



Akkordeverzaubernd

Akkordeverzaubernd

Noch dreißig Minuten. Warten, endloses Warten, so schien es ihm. Und dann diese Kälte! Jede neu Eintreffende Bahn brachte einen eiskalten Fahrtwind mit sich, der Johann erbärmlich frieren ließ. Vielleicht hätte er sich doch die Winterjacke anziehen sollen heute Abend, auch wenn es eigentlich Frühlingsbeginn war. Erschöpft fuhr er sich mit einer Hand über die Stirn, ging bedächtig weiter durch diesen unterirdischen Tunnel, der dank der hellen Leuchtstoffröhren an der Decke einen mit seiner klinischen Atmosphäre fröstelnd zurück ließ. Johanns Augen tasteten die Sitzbänke ab. Nur wenige von ihnen waren besetzt, die meisten mit eher zwielichtigen Gestalten. Kein Wunder um diese Uhrzeit, schoss es ihm durch den Kopf und er rang sich ein müdes Lächeln ab, als er sich schließlich neben einer alten Dame mit Pudel niederließ. Sie erwiderte das Lächeln nicht, ihre Lippen blieben zu einem schmalen Strich zusammengepresst, und das mächtige Doppelkinn ließ ihre imposante Gestalt noch skurriler wirken. Der Pudel auf ihrem Schoß war ebenso regungslos wie sein Frauchen.

Johann war die abweisende Art seiner Sitznachbarin ganz recht, er war viel zu ausgelaugt für ein Gespräch. Die Arbeit hatte ihn geschafft, schließlich war er nicht mehr der Jüngste. Außerdem redete er nicht gerne mit Wildfremden, mit Skurrilen wie jener Dame erst recht nicht.

Der Drahtsitz war unbequem, drückte. Insgeheim wünschte sich Johann längst in sein warmes, weiches Bett, die schnarchende Trude neben sich. Er seufzte, nahm mangels anderer Beschäftigung seine Brille ab und putzte sie mit den Hemdsärmeln.

Noch zwanzig Minuten.

Johann war kurz davor einzudösen. Sein Kopf war gerade dabei, vornüber zu sinken, als ihn das Klappern von Absätzen aufhorchen ließ. Er blickte auf.

Eine junge Frau in dunkelgrünem Mantel und mit einem Gitarrenkasten und ein Drahtgestell, das Johann nicht weiter identifizieren konnte, in der Hand, kam zielstrebig von der Rolltreppe her Richtung Sitzreihen. Ihr mittellanges, kastanienbraunes Haar wippte bei jedem ihrer beschwingten Schritte; sie ignorierte das Johlen der Betrunknen, ging weiter. Dann, kurz vor der Sitzreihe, auf der Johann und die alte Dame Platz genommen hatten, stoppte sie und öffnete den Klappsitz, als welcher sich das Drahtgestell herausgestellt hatte. Sie stellte ihn etwas abseits, an der Wand in der Mitte zwischen den Sitzgelegenheiten; nahm den Gitarrenkasten, öffnete ihn. Setzte sich auf den Stuhl und nahm eine ramponiert aussehende Gitarre heraus. Das alles tat sie ohne die reinste Regung ihrer Gesichtszüge. Sie wirkte hochkonzentriert, als vollführte sie ein alteingesessenes Ritual.

Johanns Müdigkeit war wie weggeblasen. Neugierig sah er zu der jungen Straßenmusikantin, die gerade dabei war, ihr Instrument zu stimmen. Die Töne hallten von den gewölbten Wänden des Bahntunnels wider; Tonleitern, kurz gezupfte Töne, erfüllten den Raum.

Die nächste Bahn fuhr ein. Menschenmassen strömten heraus, ignorierten die zierliche Gestalt mit ihrer Gitarre. Gestresste Gesichter wurden von Körpern in Anzügen, Jacken und Mänteln davon getragen wie Korke auf dem Meer.

Die junge Frau beachtete sie alle nicht. Sie begann zu spielen, erhob ihre Stimme. Kristallklar summt sie zur Melodie, die sie angestimmt hatte.

Johann löste den Blick nicht von ihr. Auch nicht, als der nun wieder ausfahrende Zug ihn mit seinem kalten Wind erneut frösteln ließ.

Er betrachtete ihre schmalen Finger, die über die Gitarrensaiten mal zupften, mal strichen - sie sanft liebkosten wie eine Geliebte. Sie hatte eine schöne Stimme. Johann hörte aus ihr eine tiefe Traurigkeit, einige Akkorde Melancholie heraus. Doch bevor ihn die Musik traurig werden lassen konnte, baute die junge Straßenmusikantin den Refrain ein. Rebellion. Aufbegehren gegen Trübsal, eine Ode an die Hoffnung.



Akkordeverzaubernd

Die Betrunkenen waren verstummt. Und sogar die allzeit gestressten Geschäftsmänner in ihren dunkelblauen Anzügen sahen für einen Moment von ihren Blackberrys auf.

Johann war verzaubert. Verzaubert von ihrer Stimme, ihrem Spiel. Den Weisen, die sie wie nebensächlich einbaute. Und plötzlich, ja ...

Plötzlich war ihm gar nicht mehr kalt. Er schloss die Augen, genoss den Rausch der Melodien, die an sein Ohr drangen. Hörte ihrer Geschichte zu, welche sie mal melancholisch, mal verträumt oder gar rebellisch vortrug.

Bahn um Bahn fuhr ein, fuhr aus. Aber all das existierte für Johann gar nicht mehr.

Das einzige, was es für ihn noch gab, war diese Stimme, die Gitarrenklänge, die berührende innere Ruhe, die beide in ihm auslösten.

Er fühlte sich auch gar nicht mehr all zu müde oder ausgelaugt. Alle Anspannung, der alltägliche Ärger in der Arbeit - all das war von ihm abgefallen. Wirkte nebensächlich und profan auf ihn, verglichen mit den Melodien, denen er so verzückt lauschte.

Das Lied endete und Johann öffnete die Augen. Das grelle Licht der Leuchtstoffröhren blendete ihn, tauchte die gesamte Szenerie, die sich ihm bot, in ein unnatürliches Licht. Sein Blick und derjenige der jungen Straßenmusikantin trafen sich. Ihre Augen waren wie die einer Katze, schimmerten in dunklem Grün.

Sie sah wieder weg, begann bereits das nächste Lied anzustimmen. Johann kramte in seiner Manteltasche nach etwas Geld. Johann stand auf, warf es in den Gitarrenkasten, und als er sich aufrichtete, fiel sein Blick auf die Anzeige mit den Zeiten der Bahn.

Er hatte seine Bahn verpasst.

Aber irgendwie ..., dachte Johann bei sich, als er sich einen leisen Seufzer ausstoßend, wieder auf die nun menschenleere Sitzbank setzte, irgendwie finde ich das gar nicht so schlimm.

Ein Schmunzeln huschte über seine hageren Züge, als er die Straßenmusikantin mit einem Seitenblick streifte. Kalt wird es mir jedenfalls nicht mehr sein, die nächsten dreißig Minuten.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).